

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 60=80 (1914)

Heft: 29

Artikel: Zur Ausbildung unserer Gebirgstruppen

Autor: v.T.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Ausbildung unserer Gebirgstruppen.

(Schluß.)

Am 21. September abends standen die beiden Regimenter der 15. Gebirgs-Brigade in den Ausgangsstationen bereit: Infanterie-Regiment 29 verstärkt durch vier Maschinen-Gewehre, 1 Gebirgs-Sappeur-Kompagnie und 1 Gebirgs-Sanitäts-Kompagnie in Rodi-Fiesso, Quinto, Ambri-Piotta; Infanterie-Regiment 30 mit vier Maschinen-Gewehren und 1 Sanitäts-Kompagnie im Raume Fusio-Prato. Regiment 29 hatte den Befehl am 22. September nachmittags 4 Uhr über den Campolungo vorzurücken und über Peccia hinaus vorgedrungen feindliche Truppen mindestens bis Broglio zurückzuwerfen. Infanterie-Regiment 30 hatte über den Campolungo vormarschierend mit dem von Biasca talaufwärts vorgehenden Gros der Division zusammenzuwirken, um den bei Faido-Fiesso stehenden feindlichen Truppen womöglich eine Katastrophe zu bereiten. Es war also auf einen Zusammenstoß auf dem Campolungo abgesehen.

Die Aufstiege zum Campolungo sind auf beiden Seiten, namentlich auf der östlichen, sehr steil und mehr Fußwege als Saumweg. Der Weg von Fiesso nach Lago Tremorggio war deshalb von den Sappeuren verbessert worden. Der praktikablere Weg über Alpe Cadonighino durfte der Maul- und Klauenseuche wegen nicht benutzt werden. Der obere Teil des Passes bietet nach beiden Seiten hin starke Stellungen, die sich beidseitig an zum Teil ungangbare Felspartien anlehnen. Für die Entwicklung eines ganzen Regiments ist wenig Platz und für das Gelingen eines lediglich frontalen Angriffs wenig Aussicht auf Erfolg vorhanden. Vom Regiment 29 war darum eine Umgehung mit einem Bataillon geplant worden, die jedoch wegen des schlechten Wetters und der dadurch bedingten Gefährlichkeit unterblieb. Sonst hätte der erste Manövertag wahrscheinlich zum Rückzug des roten Detachements geführt und es hätte sich bei freiem Gewährenlassen eine interessante Fortsetzung der Uebung unterhalb Fusio anschließen können. In Wirklichkeit wurde nur auf dem Passe gekämpft. Die Vortruppen des blauen Detachements waren dem Gegner am 22. September morgens mit der Besetzung der Paßhöhe zuvorgekommen. Der erste Angriff von Rot mißlang. Abends wurden die Truppen dann aus Gesundheitsrücksichten auf beiden Seiten nach den obersten Alpstaffeln zurückgenommen. Das Gros des 29. Regiments lagerte beim Lago Tremorggio. Bei Tagesanbruch erneuerte das Regiment 30 den Angriff, worauf Regiment 29 veranlaßt wurde, in das Tal hinunter zu steigen. Es bezog bei Deggio-Quinto eine Verteidigungsstellung. Zum Kampfe kam es jedoch nicht mehr, da Regiment 30 nach Faido-Lavorgo disloziert wurde. So vermochte das Manöver nach Zeit und Raum eingengt, die Besonderheiten des Gebirgskrieges nur unvollständig zur Erscheinung zu bringen, was nicht ausschließt, daß Führer und Truppe mancherlei wertvolle Erfahrungen sammeln konnten.

Die Manöver der 18. Gebirgs-Brigade fanden zwischen dem 8. und 10. September statt und zerfielen in zwei Episoden mit verschiedener Kräftegruppierung. Am 8. September ging das Gebirgs-Infanterie-Regiment 35 verstärkt durch 1 Zug Sappeure und 1 Gebirgs-Sanitäts-Kompagnie von Klosters durch das Verenietal vor, um sich der

nach dem Unteregadin führenden, zusammenhängenden Pässe Fleß und Val Torta zu bemächtigen. Ihm trat von Süß her Bataillon 93, dem ebenfalls 1 Zug Sappeure beigegeben war, entgegen. Es marschierte mit 3 Kompagnien über Val Saglains und 1 Kompagnie über Fluelastraße-Val Fleß vor.

Die beiden Gegner stießen auf der Paßhöhe aufeinander. Bereits fand sich die aus 2 Kompagnien bestehende Vorhut des Regiments 35 nach dem äußersten westlichen Rande derselben zurückgedrängt, als sich die Kompagnien des Gros zu entwickeln begannen und allmählich ihre Uebermacht zur Geltung brachten. Im Ernstfalle wäre es dem Bataillon 93 wahrscheinlich gelungen, sich am Westrande der Paßhöhe festzusetzen, wonach es ihm leicht gefallen wäre, dem überlegenen Gegner den Aufstieg mindestens bis zum folgenden Tage zu verwehren.

Die Uebung schloß am 8. September mit dem Zurückdrängen des Bataillons 93 bis zum Abstieg ins Val Torta, worauf die beiden Gegner auf etwa 1200 m voneinander Biwak bezogen, kriegsgemäß war dies nicht gerade, denn die Blauen durften den Gegner nicht an der Paßhöhe kleben lassen und für Bataillon 93 war das Verbleiben im nächsten Bereich des überlegenen Gegners doch sehr riskiert. Am frühen Morgen des 9. Septembers ging das rote Bataillon nochmals zum Angriff über, wohl um sich etwas Luft zu machen, und zog sich dann, wie es gekommen war, über Val Saglains und Val Fleß, vom Gegner gefolgt, zurück.

Gleichzeitig wurde vom 8./9. auch auf dem Fuella gekämpft. Das Bataillon 92, dem die Radfahrer-Kompagnie beigegeben war, sollte sich von Davos aus der Fluelpaßhöhe versichern. Ihm trat von der andern Seite das verstärkte Bataillon 91 (Gebirgs-Mitrailleurr-Kompagnie III/6, 1 Gebirgs-Sappeur-Kompagnie V/6 und Gebirgs-Sanitäts-Kompagnie VI/6) entgegen, welches die Paßhöhe bei den Seen besetzte und den Angriff des Gegners abwies. Bataillon 92 ging hierauf auf zirka 3,5 km nach den Carlimatten zurück, wo es Biwak bezog. Am andern Morgen erneute das Bataillon den Angriff, indem es noch unter dem Schutze der Dunkelheit gegen den Fluella-Jöripaß hinaufstieg, um über die obersten Terrassen dem Gegner in die rechte Flanke zu stoßen. Eine Kompagnie und die Radfahrer gingen auf der Straße vor. Bataillon 91 mußte weichen und wäre auf seinem Rückzuge in eine böse Lage gekommen, wenn die über Vas Fleß entsendete Kolonne des Regiments 35 die Fluellastraße nur wenig früher erreicht hätte.

Mit Rücksicht auf die für den 10. September vorgesehene Uebung wurde das Regiment 35 am 9. mittags nach Süß disloziert, während dem das Regiment 36 Lawin und Guarda als Kantonemente angewiesen erhielt.

In den ersten Morgenstunden des 10. Septembers marschierte Regiment 35 nach der Fluelpaßhöhe, wo ihm das dort stationierte Sappeur-Bataillon 6 unterstellt wurde. Außerdem verfügte es über die Radfahrer und eine Gebirgssanitätskompagnie. Gemäß dem erhaltenen Auftrag, die Paßhöhe front nach Osten zu halten, bezog das verstärkte Regiment bei den Seen eine Verteidigungsstellung. Für Artillerie hätte diese zu wenig Schußfeld geboten, da das Detachement jedoch über keine Geschütze verfügte, war sie gut gewählt. Bis zum Eintreffen des Gegners blieb dem Verteidiger genügend Zeit, die Stel-

lung bis weit an den beidseitigen Hängen hinauf, durch Schützendeckungen zu verstärken. Seine Reservekompagnien platzierte es hinter dem linken Flügel, die Radfahrer fanden als Vortruppe Verwendung.

Um 5 Uhr morgens herum setzte sich das verstärkte Regiment 36 in einer Kolonne Richtung Fluela in Bewegung.

Solche Paßstellungen sind im allgemeinen frontal nicht zu forcieren, insbesondere wenn man der artilleristischen Unterstützung zur Erlangung der Feuerüberlegenheit entbehrt. So muß dann der Angreifer zur Umfassung oder Umgehung schreiten. Finden die Detachierungen hiefür jedoch erst in der Nähe des Gegners statt, so werden sie zu spät wirksam, weil beträchtliche Höhendifferenzen überwunden werden müssen. Dies bedingt die frühzeitige Entsendung der Seitenkolonnen, bevor noch Näheres über den Feind bekannt ist. Im vorliegenden Fall versprach eine Seitenkolonne rechts mit Richtung Jöri-Fließpaß, Fluela-Jöripaß, guten Erfolg.

Daß die Bildung einer Seitenkolonne unterlassen wurde, mag seinen Grund im Mangel an Zeit gehabt haben. Diese hätte selbstverständlich mehrere Stunden vor der Hauptkolonne abmarschieren müssen. Allein am 10. September morgens mußte man zuerst den Gegner auf der Fluelastraße abziehen lassen und später wäre der Abstand zwischen Seitenkolonne und Gros nur mehr durch mehrstündiges Zurückhalten des letztern herzustellen gewesen. Dadurch wäre aber wieder die Zeit für die Übung zu sehr eingeschränkt worden.

Nachdem Fühlung mit dem Gegner gewonnen war, beschloß der Kommandant von Rot 2 Kompagnien unter dem Weißhorn durch gegen den linken Flügel des Gegners vorgehen zu lassen, stand dann aber infolge des eingetretenen Unwetters von diesem Vorhaben ab. Damit war der Tag zu Ungunsten des Angreifers entschieden.

Im Ernstfall wäre die Feuerwirkung der Angriffsinfanterie, welcher der heftige Nordwind Regen und Schnee ins Gesicht peitschte, sehr klein gewesen, währenddem der gut gedeckte Verteidiger mit dem Wind im Rücken den sich im frischen Schnee scharf abhebenden Gegner prächtig auf's Korn nehmen konnte. Gerade bei dem herrschenden Unwetter war nur von einem kräftigen Einwirken auf Flanke und Rücken des Verteidigers ein Erfolg zu erwarten und es scheint mir, die Expedition wäre zu wagen gewesen.

Als die roten Schützenlinien auf nächste Distanz an die feindliche Stellung herangekommen waren, wurde die Übung abgebrochen. Sämtliche Truppen marschierten im Reisemarsch nach Davos. Das Übungsprogramm hatte Rückzug und Verfolgung bis nach Davos vorgesehen. So hat sich also die taktische Aktion des 10. September auf die Durchführung eines aussichtslosen Frontalangriffes bis zum Moment der Entscheidung reduziert. Auch will es mir scheinen, daß, falls die Ausgangssituation der roten Partei mehr Zeit gelassen hätte, es zu einem kriegsgemäßen Vormarsch des 36. Regiments gekommen wäre.

Mit Rücksicht auf den Zustand der Truppen und die schlechten Witterungsaussichten für den folgenden Tag wurde darauf verzichtet, nochmals Kriegszustand eintreten zu lassen und an Stelle des als Abschluß der Manöver geplanten Rückzugsgefehtes am

Strela trat der einfache Rückmarsch und Rücktransport der Truppen nach ihren Korpsammelpätzen. Damit erlitt die taktische Schulung der Truppen eine weitere Einbuße.

Der Kommandant des Regiments 35 genoß den Vorzug, sein Regiment an drei Übungstagen selbstständig zu führen und die weniger berggewohnte Truppe der St. Galler Bataillone hatte alle Gelegenheit, sich in schwierigerem Gelände herumzutummeln.

Beim Regiment 36 gelangten die Bataillone an zwei Tagen einzeln zur Verwendung und nur am dritten Übungstage stand dasselbe vereinigt unter der Führung seines Kommandanten. Die Bataillone 91 und 92 marschierten mehrenteils auf der Straße und kamen bloß anläßlich der Gefechtsentwicklungen in etwas schwierigeres Gelände.

Alle die Gebirgsmanöver des vergangenen Jahres haben die alte Lehre bestätigt, daß die Übungen im Gebirge viel Zeit erfordern, wenn sie einerseits einen möglichst kriegsgemäßen Verlauf nehmen, andererseits die Anforderungen an die Truppen die zulässigen Grenzen nicht überschreiten sollen.

Man mag mit den Zeitberechnungen noch so sorgfältig zu Werke gegangen sein, so geht doch eben in Wirklichkeit zumeist alles langsamer vonstatten, als man angenommen hatte.

Und während die für Erholung und Retablierung vorgesehene Zeit bisweilen recht erklecklich zusammenschrumpft, mehren sich infolge von Zufälligkeiten oder auch Ungeschicklichkeiten die Stunden, welche die Truppen auf den Beinen zubringen müssen. Des weiteren muß beachtet werden, daß die reduzierten Truppenbestände unserer Friedensübungen die Bedeutung von Raum und Zeit nur unvollkommen zur Anschauung bringen können und daß kriegsstarke Verbände die Aufgabe der Führer im Hochgebirge in höherem Maße erschweren als im Unterlande. Im Ernstfall werden es aber nicht bloß die höheren Bestände der Einheiten und Truppenkörper an sich sein, die dazu nötigen, mit andern Zahlen zu rechnen, sondern man wird überdies berücksichtigen müssen, daß die Gebirgsbataillone mit den fünf ältesten Jahrgängen wenigstens anfangs weniger leistungsfähig sind.

Der Säumerdienst vermochte auch in diesem zweiten Wiederholungskurse der Gebirgsbrigaden seiner Aufgabe nicht gerecht zu werden, was übrigens auch nicht erwartet werden durfte. Zum Teil machte man sogar recht unliebsame Erfahrungen: Eine erkleckliche Anzahl Saumtiere gingen durch Absturz zugrunde. Dafür hat sich die Erkenntnis allgemeine Bahn gebrochen, daß der Säumerdienst, so einfach er scheint, doch keine dilettantische Behandlung verträgt und daher vor allem ein sachkundiges Kadre zu schaffen ist. Erst nachdem einmal der größte Teil des Säumerpersonals durch die Rekrutenschule systematisch ausgebildet sein wird, werden die Gebirgstruppen über leistungsfähige Saumtrains verfügen. Daß man aber ohne Trains, anders als ganz vorübergehend, operieren könne, dies anzunehmen, wäre ein schwerwiegender Irrtum.

Es ist verschiedentlich ausgesetzt worden, daß den Übungen der 9., 15. und 18. Gebirgsbrigade keine Artillerie zugeteilt worden ist und in der Tat sollten Detachemente in der Stärke von mehreren Bataillonen auch über Geschütze verfügen. Was jedoch speziell die Gebirgsartillerie anbetrifft, so war für diese, nachdem sie in den letzten Jahren nur zu viel an

Manövern teilgenommen hatte, die Abhaltung von Detailwiederholungskursen eine erste Notwendigkeit. Uebrigens hat der tatsächliche Verlauf der Manöver die Mitwirkung von Gebirgsartillerie nicht stark vermissen lassen. Bei der 9. Gebirgsbrigade erfüllte im Tale die 8,4 cm Fußbatterie vollständig ihren Zweck, währenddem Gebirgsartillerie auf der Grimsel im Feuerbereiche der Festungsgeschütze von sehr fraglichem Nutzen gewesen wäre. Auch bei den Übungen der 15. Gebirgsbrigade war für Gebirgsbatterien keine rechte Verwendung. Nicht daß eine Kolonne, welche über den Campolungo ins obere Maggiatal oder umgekehrt vorstoßen sollte, keine Artillerie brauchen könnte. Allein im vorliegenden Falle wurde nur auf dem Passe gekämpft, dessen beschränkte Schußfelder für artilleristische Mitwirkung wenig geeignet sind. Man würde sich daher um so mehr besinnen, Geschütze auf die Höhe zu schaffen, als die Aufstiege auf beiden Seiten, namentlich auf der östlichen, sehr mühsam und nicht ungefährlich sind.

Bei der 18. Gebirgsbrigade wäre dem Regiment 35 am ersten Manövertage eine Gebirgsbatterie sehr zu statten gekommen, falls es den Aufstieg zum Fleßpaß hätte erkämpfen müssen. Beim Kampfe auf der Paßhöhe konnte hingegen Artillerie von unten nicht mitwirken und hinauf nehmen durfte man Geschütze doch erst, nachdem die Infanterie einigermaßen festen Fuß gefaßt hatte. Umgekehrt hätte ein Zug Artillerie für das Bataillon 93 unter Umständen eine wertvolle Verstärkung bilden können, doch hätte die Beigabe eines solchen, vorausgesetzt, daß der Zugang vom Val Saglains für Geschütze praktikabel gemacht worden wäre.

Bei den Gefechten auf dem Flüela hätte auch Feldartillerie mitwirken können. Am 10. September wäre auf jeder Seite für zwei bis vier Geschütze Verwendung gewesen. Einige Geschütze des Verteidigers bei den Straßenkehren unterhalb der Paßhöhe aufgestellt, hätten den gegnerischen Vormarsch auf der defileeartigen Straße sehr hintanhaltend können.

Erfreuliche und mißliche Erfahrungen in den letztjährigen Wiederholungskursen haben die Frage der Disziplin bei den Gebirgstruppen in den Vordergrund gedrängt. Dabei hat es sich gezeigt, daß die Notwendigkeit der Mannszucht allgemein anerkannt wird, doch mit dem Unterschiede, daß die einen von ihr absolute Verlässlichkeit verlangen, während die anderen sich mit einer relativen Festigkeit derselben begnügen möchten.

Aber auch über die Mittel und Wege, Disziplin zu schaffen und zu erhalten, gehen die Ansichten auseinander, und es kann dies nicht wunder nehmen, handelt es sich doch um die wichtigste Angelegenheit der Truppenausbildung.

Ohne Zweifel wird auch hier der allgemein anerkannte pädagogische Grundsatz des Fortschreitens vom Leichten zum Schwierigen am sichersten zum Ziel führen, wobei zwei Stadien unterschieden werden können. Im ersten handelt es sich um eine erste grundlegende Gewöhnung des angehenden Wehrmanns an soldatischen Gehorsam, Ordnung, Genauigkeit und Verlässlichkeit, wofür nach aller Erfahrung Kaserne und Exerzierplatz das geeignetste Milieu bilden. Denn hier verfügen die Vorgesetzten über alle Mittel, auf die Untergebenen einzuwirken und diesen ist es relativ leicht gemacht, sich den militärischen Geboten zu unterziehen. Doch kann die unter diesen Bedingungen erreichte Disziplin nie-

mals genügen, sogar wenn der Dienst viele Monate dauerte, sondern nur als erste Grundlage gelten, welche der Konsolidierung bedarf. Dies aus dem einfachen Grunde, weil sie keinen namhaften Störungen und Erschütterungen ausgesetzt war, also keine starke Belastungsprobe auszuhalten hatte.

Soll die Mannszucht den harten Anforderungen des Felddienstes standhalten, so müssen die Truppen schon im Frieden allmählich an große Anstrengungen, Entbehrungen und Widerwärtigkeiten gewöhnt werden, und die Führer lernen Zucht und Ordnung sozusagen mit beschränkten Mitteln aufrecht zu erhalten, wozu als erste Vorbedingung eine eiserne Selbstbeherrschung gehört. Darin besteht das zweite Stadium der Disziplinierung, welches nie als abgeschlossen betrachtet werden darf, währenddem die Dauer des ersteren mit der für die Rekrutenausbildung im Ganzen verfügbaren Zeit zusammenhängt. Da aber jede Gewöhnung mit dem Aufhören der Übung mehr oder weniger rasch verloren geht, so wird nach längerer Dienstpause ein Zurückgreifen auf die elementaren Disziplinierungsmittel notwendig, wie ja auch in der Periode felddienstlicher Übungen die Truppe immer wieder auf Momente straff in die Finger genommen werden muß.

Entscheidend für das, was an Mannszucht erreicht wird und erhalten bleibt, ist immer das Kadre. Aber während im ersten Stadium bzw. bei leichtem Dienst die Disziplin selbst unter einem unfertigen oder inferioren Kadre wenigstens äußerlich aufrecht erhalten bleiben kann, verlangt der Dienst im Felde und noch mehr im Hochgebirge durchaus ganze Führer.

Die grundlegende soldatische Ausbildung und Erziehung wird auch bei den Gebirgstruppen am besten auf den Waffenplätzen betrieben, allein schon für den letzten Teil der Rekrutenschule ist die Dislokation ins Gebirge notwendig, damit die Truppe, abgesehen von ihrer taktischen Schulung, lernt, Zucht und Ordnung unter hiefür ungünstigeren äußeren Umständen zu bewahren. Soll diese Dislokation der erreichten Disziplinierung und Ausbildung der Rekruten keinen Abbruch tun, so muß die Kantonierung immerhin derart beschaffen sein, daß eine gute Ordnung in den Unterkunftsräumen durchgeführt werden kann, eine richtige Besorgung von Ausrüstung und Bekleidung möglich ist und der Dienst durch den Eintritt ungünstiger Witterung nicht zu sehr beeinträchtigt wird.

Namentlich ist es nötig, das Kadre mit den ungünstigen, äußeren Einflüssen, denen die Truppe speziell im Hochgebirge ausgesetzt ist, praktisch bekannt zu machen und sie durch erfahrene Führer anzuleiten, ihnen wirksam zu begegnen. Damit Hand in Hand geht die Stählung des Führerpersonals in physischer und seelischer Beziehung, auf daß es wohl vorbereitet in schwierigen Situationen den Kopf oben behalte.

Den starken Eindrücken, welche im Hochgebirge Umgebung und Naturereignisse auf jedermann ausüben, kann sich auch die Truppe nicht entziehen, und der Führer wäre übel beraten, der vermeinde sich hierüber hinwegsetzen zu dürfen.

Glücklicherweise hat aber der Dienst im Hochgebirge nicht nur seine üblen Seiten, sondern auch seine Vorzüge. Er enthält Momente, die geeignet sind, die Leistungsfähigkeit der Truppe zu erhöhen und günstig auf ihren Geist und ihre Haltung einzuwirken. Da ist einmal das Moment der Gefahr,

dem ohne Zweifel ein hoher erzieherischer Wert zukommt. Die Truppe kommt nicht nur in schwierige, sondern mitunter auch in gefährliche Lagen, in denen es jedem bald klar wird, daß nur genaue Befolgung der erhaltenen Weisungen und festes Zusammenhalten aus ihnen heraushelfen werden. Der Führer aber, der bei solchen Gelegenheiten Umsicht, Geschicklichkeit und Entschlossenheit an den Tag legt, erwirbt sich das Vertrauen seiner Untergebenen in weit höherem Maße, als es viele Tage tüchtiger Leitung unter gewöhnlichen Anforderungen zu bewirken vermöchten.

Die einfachen Verhältnisse bringen Vorgesetzte und Untergebene in ein näheres Verhältnis, ohne daß hieraus der Autorität der ersteren Schaden erwachsen müßte. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit wird gestärkt. Die gemeinsame Ueberwindung von Schwierigkeiten hebt das Selbstvertrauen und den Korpsgeist. Aus dem Fehlen von allerlei Komfort ergibt sich ganz von selbst eine einfache Lebensweise und das Ganze der äußeren Umstände ist ohne Zweifel einer ernststen Auffassung des Dienstes förderlich.

Ein Aufstieg von 1000—1500 m auf holperigem Wege bedeutet freilich eine ganz erhebliche Arbeitsleistung, aber andererseits marschiert sich in der Einzelkolonne, in frischer Luft und gegenüber einem stets wechselnden Landschaftsbilde doch wieder viel leichter als auf staubiger, einförmiger Landstraße. Und je höher man hinauf steigt, desto weniger Nachzügler. Denn auf den unwirtlichen Höhen, wo auf Stunden keine menschliche Behausung anzutreffen ist und der einzelne sich selbst überlassen, zudem riskieren würde, vom sicheren Pfade abzukommen, hat das Zurückbleiben wenig Verlockendes. Da treibt der Selbsterhaltungstrieb manchen weiter, der sonst am Ende seiner Energie angelangt wäre. Wenn also eine Kolonne auf beschwerlichem Gebirgsmarsche keine oder nur wenige Nachzügler aufweist, so ist diese günstige Erscheinung nicht lediglich der guten Disziplin der Truppe zu verdanken. Sie kann aus demselben Grunde aber auch nicht als Beweis dafür gelten, daß keine zu großen Anforderungen gestellt worden seien.

Aehnlich verhält es sich mit dem Biwak. Es ist schon vorgekommen, daß bei Uebungen in mäßiger Höhenlage die Truppen die angewiesenen Biwakplätze aus eigener Machtvollkommenheit verlassen haben, um sich in den Häusern und Ställen der Umgebung bessere Unterkunft zu verschaffen. Bezieht man jedoch ein Biwak auf einer abgelegenen Höhe, in der Fels- und Schneeregion, so bleibt alles hübsch beieinander. Denn auch diejenigen Mannschaften, die es lieber besser hätten, müssen einsehen, daß im engen Zusammenschlusse und indem man gute Miene zum bösen Spiel macht, die Nacht noch am besten überstanden wird.

Schließlich übt der Aufenthalt im Hochgebirge seinen in mehrfacher Beziehung wohlthätigen Einfluß, dessenhalber es jährlich von vielen Tausenden aufgesucht wird, auch auf die Truppe aus. Der eigene Reiz, welchen das militärische Leben auf den Alpen gewinnt und die Truppe an die Berge attachiert, vermag sie mit mancher Entbehrung auszuwöhnen, sowie der erhebende Anblick der gewaltigen Hochgebirgsszenerie sie immer wieder bald Strapazen und Widerwärtigkeiten vergessen läßt.

Eine eingehende Behandlung des Themas hätte an dieser Stelle zu viel Platz beansprucht. Die obigen

Ausführungen haben sich deshalb darauf beschränkt, eine Reihe von Momenten herauszuheben, die geeignet erschienen, auch dem Weiterstehenden einen Einblick in die besonderen Verhältnisse des Gebirgsdienstes mit ihren Anforderungen an die Ausbildung unserer Gebirgstruppen zu gewähren. Die Gebirgs-offiziere werden vielleicht in der Arbeit da oder dort eine nützliche Anregung finden.

v. T.

Ausland.

Frankreich. Offizierkorps. Die Franzosen verwenden bekanntlich auf die Ausbildung der Reserveoffiziere aller Waffen die größte Aufmerksamkeit, und die dafür getroffenen Maßnahmen dürfen als mustergültig bezeichnet werden. Im Oktober d. J. sollen nun zum ersten Male die Bestimmungen des Gesetzes vom 7. 8. 13 zur Anwendung gelangen, nach welchen die Anwärter zur Reserveoffizierschance vom Jahrgang 1913 nach bestandener Prüfung im Bereiche des Armee-korps, dem sie angehören, Ausbildungskurse unter der Leitung von höheren Offizieren durchzumachen haben. Diese Kurse sollen den Charakter permanenter Lehrschulen (écoles d'instruction permanentes) haben und mit größtem Ernst geleitet werden. Es ist lange darüber verhandelt worden, an welchen Plätzen am zweckmäßigsten die Kurse abgehalten werden sollten, und man ist schließlich zu dem Ergebnis gekommen, die Standorte von Generalkommandos oder von Divisionsstäben auszuwählen, weil hier meist Truppen aller Waffen untergebracht sind, dadurch der Unterricht der Anwärter erleichtert werde und zudem der kommandierende General oder der Divisionskommandeur selbst die ganze Ausbildung überwachen könne. Die Kandidaten jeder Waffe werden für sich ausgebildet. Da man in diesem Jahre bei der Infanterie auf 850 Anmeldungen von Reserveoffiziersaspiranten zur Teilnahme an den Kursen rechnet, schien es im Interesse eingehender Belehrung nicht angezeigt, alle 850 Anwärter in einem Kursus zu vereinen. Es werden deshalb für die Infanterie vier Kurse zu je 200—250 Schülern eingerichtet und sind als Versammlungsorte für die Teilnehmer Rouen, Dijon, Lyon und Clermont-Ferrand bestimmt. An dem erstgenannten Standort haben sich die Anwärter vom I.—V. und X. Armee-korps, in Dijon die vom VI., VII., VIII., XX., und XXI. Korps, in Lyon die vom XIV., XV., XVI. und XIX. Korps und in Clermont-Ferrand die vom IX., XI., XII., XIII., XVII. und XVIII. Korps zu versammeln. Ihre Unterbringung ist nach näherer Anordnung des Kriegsministers in Kasernen geregelt, aus denen die betreffenden Truppen für die Dauer der Unterrichtskurse ausquartiert werden. Für die Reserveoffiziersanwärter der Kavallerie ist nur ein Kursus an der Reitschule in Saumur angesetzt. Dagegen sind die 100 Anwärter der Feldartillerie in Gruppen zu je 25 eingeteilt und angewiesen, sich wie die Infanterie in Rouen, Dijon, Lyon und Clermont-Ferrand zum Unterricht einzufinden. Die Festungsartillerie hält einen solchen Kursus in Toul, die Küstenartillerie in Toulon, das Genie in Versailles, der Train in Fontainebleau, die Intendantur und das Sanitätswesen in Vincennes für ihre resp. Reserveoffiziersanwärter ab.

(Internat. Revue.)

Frankreich. Verbot an die Flieger, bei Nebel aufzusteigen. Der französische Kriegsminister hat für die Flieger und Luftschiffer folgenden Befehl erlassen: Unglücksfälle der jüngsten Zeit haben von neuem die schwerwiegenden Folgen dargetan, die für das Personal und das Material bei Flügen im Nebel entstehen können. Es ist deshalb von neuem die Aufmerksamkeit der Piloten auf die gültigen Vorsichtsmaßregeln zu lenken. Wenn auch im Kriege die Flieger um jeden Preis, auch mit Einsetzung ihres Lebens, die ihnen erteilten Aufträge erfüllen müssen, so ist es im Frieden unnütz, freiwillig und nutzlos sich Gefahren auszusetzen, die ihrem Berufe wie dem allgemeinen Interesse der militärischen Aviatik zuwiderlaufen.

(Militär-Wochenblatt.)

Italien. Die Lebensdauer der großkalibrigen Geschütze. Während die Zahl der Schüsse, die aus einem Feldgeschütz abgegeben werden können, sozusagen unbegrenzt ist, werden die großen Geschütze, wie sie im